

Schlesischer Anzeiger.

Vierzigster Jahrgang.

Abonnement
für Ratibor und auswärts vierteljährlich
nur 15 Sgr.

Den Debit für Auswärtige
haben die
Königlichen Postämter der Provinz
gefälligst übernommen.



Insertionsgebühr
für die gefaltene Zeile oder deren
Raum 1 Sgr.

Die Annahme der Inserate
besorgen
die Hirtschens-Buchhandlungen
in Breslau, Ratiboru. Neß.

Ratibor, Mittwoch den 23. November.

Inhalt: Zur Characteristik Beethovens. — Eine Dezzilion. — Spizen und Borten. — Gegensätze. — Bergmannskrankheiten. — Zwei Reden gegen den Branntwein. — Eine Grabstätte. — Das Weib und die Welt. — Aus dem Leben.

Zur Characteristik Beethovens.

Der Geh. Reg. und Medicinalrath Wegeler, um fünf Jahre älter als Beethoven, des Letztern Kindheitsspiele, Jugendgefahrte, Freund und Genosse im Mannesalter, und nach örtlicher Trennung noch dreißig Jahre hindurch sein liebevollster und liebster Vertrauter — also durch die Innigkeit des Freundschaftsverhältnisses und der unbedingtesten Hingebung von beiden Seiten, zum vollsten Stimmrecht berufen — und ein jüngerer, auch zu früh für die Kunst vollendeter Dondichter, Ferdinand Ries, der liebste und vieljährige Schüler Beethovens, — ein solcher, der durch ihn allein gebildet ist, und in jedem Moment seines Kunstverhältnisses zu dem Meister sich in dessen Geiste spiegeln, in dessen Gemüthsseigenthümlichkeit reflectiren muß — haben unter dem Titel: Biographische Notizen über Ludwig van Beethoven ein einfaches und anspruchsloses Büchlein herausgegeben, worin es sich nicht um Kritik und Raisonnement, sondern um ein schlichtes, lauterer Wiedergeben des Erlebnisses, des Eindrucks, der persönlichen Erscheinung, handelt.

Man liest diese Mittheilungen mit unerkümmertem Interesse, das sich in stofflicher Beziehung noch dadurch steigert, daß jede einzelne Mittheilung, Angabe, Berichtigung und Ergänzung als faktisch und authentisch erscheint: ein Umstand, der für Beethovens Biographie von besonderer Wichtigkeit ist, weil bei der großen Zurückgezogenheit des Meisters, — besonders in derjenigen Lebensperiode, wo ihn das Nebel der Taubheit, die er sich scheute, öffentlich merken zu lassen, überfallen hatte, — über dessen Lebensverhältnisse, Eigenheiten, und Lebensformen so gar Manches von unberufenen Fragmentisten gefabelt worden ist.

Damals sperrte er sich mehrere Jahre lang von allem Umgange ab, und vereinsamte sich auf eine Weise, die mit Ausnahme seiner zwei oder drei intimsten Bekannten, jedem Andern die Einsicht in seine Gemüthsstimmung und in seine Lebensumstände abschneidete. Daher kommt es, daß Beethovens Wesen viel finsterner vorgestellt worden ist, als er in der That war. Er war selbst in jener Zeit nichts weniger als ein Menschenfeind, nur die überhand nehmende Taubheit machte ihn sehr unglücklich. Zugestanden bleibt dabei immer seine von Jugend auf übergroße Reizbarkeit, seine Leidenschaftlichkeit, die schnell auflodernd, sich öfters eben so schnell wieder beschwichtigen ließ. Wenn er in seinen tiefsten, in den künstlerischen Interessen, sich gekränkt fühlte, kannte er freilich keine Rücksicht.

Es fand eines Abends bei dem Grafen Browne ein kleines Concert statt, worin unter anderm Ries unter Beethovens Leitung einige schwierige Stücke vortrug. Während dies geschah, sprach ein junger Graf in der Thüre zum Nebenzimmer so laut und frei mit einer schönen Dame, daß Beethoven, da alle milderer Versuche, die nöthige Ruhe herzustellen, fruchtlos blieben, plötzlich mitten im Spiele die Hand seines Schülers heftig von den Tasten wegzog, aufsprang und ganz laut ausrief: „Für solche Schweine spielen wir nicht!“ Alle Versuche, den gekränkten Meister wieder ans Klavier zu bringen, waren vergeblich; er verbot sogar seinem Schüler das Weiterspielen, und die Musik hörte für diesen Abend auf.

Ein anderes Mal ließ der Meister den Schüler seinen Unwillen über eine vermeintliche Verletzung auf eine beinahe empörende Weise empfinden. Beethoven hatte damals sein großes Andante (F-Dur) zu der C-Dur-Sonate (Opus 53) componirt, und dasselbe seinem Schüler Ferd. Ries einige Male vorgespielt. Dieser war davon so entzückt, daß er auf dem Rückwege nach Hause bei dem, Beetho-

von vorzüglich befreundeten, Fürsten Lichnowski einsprechend, diesem mehrere Bruchstücke aus der trefflichen Composition aus dem Gedächtnisse vortrug. Der davon ganz eingenommene Fürst, ein eifriger und geschickter Dilettant, ruhte nicht, bis auch er im Stande war, einige Partien daraus aus dem Stegreife vorzutragen. Er wollte damit Beethoven eine Ueberraschung bereiten, ging am nächsten Tage zu ihm, und sagte, daß er, der Fürst, nun auch einmal etwas componirt habe, was er Beethoven vorspielen wolle. Beethoven liebte das nicht, ließ es sich aber gefallen, und hörte nun die gut vorgetragenen Fragmente aus seinem eigenen Werke. Er ward durch diese Mystification so aufgebracht, daß er von Stund an nie wieder vor seinem Schüler Rieß spielte, und mehrmals beehrte, daß dieser bei seinem Spiel das Zimmer verlassen sollte. Einmal war Gesellschaft beim Fürsten, Beethoven ward aufgefordert, Einiges aus seiner damals noch nicht aufgeführten *Lenore* vorzutragen. „Ich will es thun,“ antwortete Beethoven, „aber dieser (auf seinen Schüler deutend) muß erst fort!“ Die dringendsten Bitten aller Anwesenden fruchteten nichts, der Schüler, um der Gesellschaft nicht den vorzüglichen Genuß zu entziehen, mußte sich entfernen. Als der Fürst später dem Meister über diese unmotivirte Härte einige Vorwürfe machte, war der Erfolg davon, daß Beethoven nun auch vor dieser Gesellschaft nicht mehr spielte.

Das sind Launen und Härten, die man dem leichtgereizten Genius am Ende doch verzeiht, und auch die Gefährten vergaßen sie leicht, denn Beethovens liebevolles Gemüth, seine aufopfernde Zuneigung gegen die ihm Befreundeten, offenbarte sich dafür desto schöner in hundert andern Fällen. Ueberhaupt beobachtete Beethoven, wenn nicht gerade das Kunstinteresse ins Spiel kam, gegen seine Freunde die zarteste Rücksicht, eine so zarte, daß die kleinsten Dienstleistungen und Gefälligkeiten, die er dann und wann in den Fall kam, von ihnen zu begehren, ihm selbst als große Zumuthungen erschienen, die er nicht genug entschuldigen konnte, während er seinerseits es ganz natürlich fand, ihren Verhältnissen und Bestrebungen auf jede mögliche Weise seinen Beistand zu gewähren.

Eine Dezillion.

Die Homöopathen sprechen von dem dezillionsten Theile eines Medikaments. Um sich eine Vorstellung von der Größe oder vielmehr der Kleinheit eines solchen Theiles machen zu können, merke man folgende Sätze.

1) Wenn ein Gran (Apothekergewicht) irgend einer Materie in eine Dezillion gleicher Theile getheilt würde, und von der ganzen Bevölkerung unserer Erde so aufgezehrt werden müßte, daß jeder Mensch in jeder Sekunde durch Tag und Nacht eine Million solcher Theile essen sollte, so würden 35 Sextillionen Jahre erforderlich sein, bis die 900 Millionen Menschen mit dem einen Gran fertig wären.

2) Wenn unsere Erde eine massive Goldkugel wäre, so würde der dezillionste Theil derselben nur der 40,000 quatrillionste Theil eines Grans sein. Wenn man daher den Erfinder der Homöopathie mit dem dezillionsten Theil einer Erdgoldkugel belohnen wollte, so würde er etwas weniger als den 10,000 quatrillionsten Theil eines rheinischen Kreuzers erhalten, und es wären mithin mehr als 10,000 Quatrillionen goldene Erdkugeln erforderlich, damit der dezillionste Theil dieser Goldmasse einen einzigen rheinischen Kreuzer werth wäre. —

3) Wenn es seit Erschaffung der Welt Tag und Nacht unausgesetzt Geldstücke geregnet hätte, und zwar so, daß in jeder Sekunde 600,000 Billionen Stück gefallen wären, so würde die bis zum heutigen Tage gefallene Masse erst 300,000 Quatrillionen solcher Geldstücke betragen.

4) Wenn der Durchschnitt des Rheins an seiner Mündung zu 2000 Fuß Breite und 10 Fuß Tiefe, und dessen Geschwindigkeit in der Sekunde zu 5 Fuß gesetzt wird; wenn ferner eine Kubiklinie ($\frac{1}{10}$ Zoll in Würfelform) für 1 Tropfen angenommen wird, so fließen erst in 31,710 Septillionen Jahren eine Dezillion solcher Tropfen durch die Mündung des Rheins.

5) Ein Zoll in 10 Theile getheilt, giebt, wie Jedermann weiß, eine Linie; eine Linie in 10 Theile getheilt, einen Punkt. Eine Dezillion solcher Punkte aneinandergefügt, giebt aber eine Länge von 30,000 Oktillionen Meilen, welche Länge dem 750 sextillionenmaligen Abstand des Sirius von unserer Erde gleichkommt, den einmaligen Abstand zu 4 Billionen Meilen angenommen.

6) Wenn man ein Sandkorn für den tausendsten Theil eines Kubikpunktes setzt, so würde, wäre die Erde eine Sandmasse, sie noch lange keine Dezillion Sandkörner enthalten, sondern erst 46,734 Quintillionen Körner.

7) Eine Minute von 60 Sekunden hat 3600 Terzien. Eine Dezillion Terzien, in Jahre verwandelt, macht in runder Summe 166 Oktillionen Jahre aus.

8) Eine Dezillion Sandkörner (zu $\frac{1}{1000}$ Kubikpunkt) geben eine Sandmasse, zu deren Bildung 21 Quatrillionen Erdkugeln von der Größe der unsrigen gehören.

9) Ein Fixstern, der bloß eine Dezillion Punkte (eine deutsche Meile enthält bekanntlich 20 Millionen derselben) von uns entfernt wäre, würde sein Licht doch erst in 7610 Sextillionen Jahren uns zusehnen, trotz dem, daß das Licht in jeder Sekunde einen Weg von 40,000 Meilen zurücklegt.

10) Wäre unsere Erde eine Wassermasse, so würde sie 46 Quintillionen Tropfen enthalten, also nur etwa den quintillionsten Theil einer Dezillion, oder umgekehrt, um eine Dezillion Tropfen hervorzubringen, bedarf man einer Quintillion Wassermassen, jede von der Größe unserer Erde.

11) Flöße aber Wasser durch eine Oeffnung von der Größe eines größten Kreises unserer Erde, und zwar mit der enormen Geschwindigkeit von 1000 Fuß in der Sekunde, und dauerte diese Strömung

ein ganzes Jahr ununterbrochen fort, so würden doch nur 494,000 Quintillionen Tropfen durchströmen; sollte aber eine Dezillion Tropfen durch die genannte Oeffnung fließen, so würden (bei der angenommenen Geschwindigkeit von 1000 Fuß) nicht weniger als 20 Quadrillionen Jahre dazu erforderlich sein.

12) Läßt man die Sonne nebst allen Planeten aus Sandmassen bestehen, und nimmt ein einzelnes Sandkorn zu $\frac{1}{1000}$ Kubikpunkt an, so würden alle diese Körper zusammengekommen noch bei weitem keine Dezillion, sondern erst 67,693 Septillionen Sandkörner enthalten. —

Spitzen und Borten.

Ehe noch die im Jahre 1834 durch ein Denkmal in Annaberg gefeierte Barbara Ullmann, geborene von Elterlein († 1575), welche aus Brabant *) ins Gebirge kam, 1561 ein verbessertes Verfahren beim Klöppeln der Spitzen in Gang brachte, und dadurch eine bedeutende Erwerbsquelle, besonders für die Armen des weiblichen Geschlechts, eröffnete, gehörten schon die Spitzen, Borten oder Börtel genannt, zu den Modeartikeln im Putz der schönen Welt. Die sehr breiten Börtel, deren sich die Damen im 16. Jahrhundert zum Kopfsputz bedienten, bewogen mehrere Stadtobrigkeiten, hierüber Bestimmungen festzusetzen. Die Nichtbeachtung derselben aber veranlaßte einen Bürgermeister zu einer Maafregel, die schwerlich ein Bürgermeister unserer Tage nehmen würde, selbst der nicht, welcher seine Amtswürde so fühlte, daß er dem, ihm auf einer Leipziger Messe begegnenden Fremden, der ihn mit den Worten anredete: „Lieber, guter Mann, können Sie mir nicht sagen, wo ich auf den Brühl komme?“ — zur Antwort gab: „Ich bin kein Weber, guter Mann, ich bin der Bürgermeister und Gotteskastenverwalter von ***!“ — Der gegen die breiten Börtel so nachdrücklich einschreitende Präsul lebte zu einer Zeit, in welcher man noch nicht die entfernteste Ahnung von der in unseren Tagen selbst auf Landtagen zur Sprache gebrachten Emancipation der Frauen hatte, hieß Georg Emerich, und war in Begleitung einiger Kunstverständigen zweimal nach Jerusalem gereist, von wo zurückgekehrt er in den Jahren 1480—89 das ehemals sehr fleißig besuchte heilige Grab in Görlich, dessen Bürgermeister er war, erbauen ließ. Dieser Görlicher König, wie ihn Luther einmal scherzweise nannte, nahm keinen Anstand, an einem Sonntage seine liebe Frau und Fräulein Töchter durch den Thurfürsten, Angesichts der ganzen Gemeinde, aus der Kirche führen zu lassen, „weil sie mit gar zu breiten Börteln auf dem Haupte, so doch in der Stadt Willkür (in den Statuten oder Stadtgesetzen) verboten worden, ins Gotteshaus gekommen!“ —

*) Von dem Hofe des römisch-deutschen Kaisers Maximilian († 1519), welcher viele Niederländer und Spanier an seinem Hoflager hatte, ging die nun auch in Deutschland immer schneller sich verbreitende Liebhaberei an fremden Moden zunächst aus. Manche Dame kleidete sich damals an einem Gallatage dreimal und mehr um, so daß sie bald deutsch, bald welsch, bald spanisch, bald ungarisch, bald französisch erschien.

Schwerlich wird dieser gestrenge Herr, wie sein erwähneter Zeitgenosse Doctor Luther seine liebe Rätthe, seine Ehehälfte Dominus meus uxor genannt haben! —

Gegenfäße.

In M. Valery's curiositätenreicher Compilation: *Curiosités et anecdotes italiennes* (London 1842), finden wir aus der Geschichte Italiens das Pikanteste angehäuft, und lesen mit eben solchem Staunen und Widerwillen von der römischen Phryne Imperia, auf welche eine Medaille geprägt, und die durch die Inschrift in der Kirche San Gregorio: Imperia, Cortisana Romana, quae digna tanto nomine, rarae inter homines formae specimen dedit, verherrlicht wurde, als mit Rührung und Bewunderung von deren Tochter, die von dem später als Verschwörer strangulirten Cardinal Alfonso Petrucci gewaltsam in ein übel berüchtigtes Haus gebracht wurde, Gift zu sich nahm, und todt zu den Füßen ihres Versuchers nieder sank. — Beiläufig bemerkt, ist es wohl nicht allgemein bekannt, daß es in Italien gebräuchlich, zu Ehren einer in einer großen Familie stattfindenden Hochzeit ein historisches Memoire drucken zu lassen, welches aus den Familienpapieren gezogen ist, und die alten Epithalamien vertritt. Viele solche seltene Denkschriften, die natürlich zunächst nur für die Familienmitglieder bestimmt, und deshalb bloß in wenigen Exemplaren gedruckt werden, zu erlangen, ist Valery geglückt, der sie oft für sein Werk mit großem Vortheil zu benutzen verstanden hat. —

Bergmannsrankheiten.

Vielleicht ist es nicht am unrechten Orte, auch in diesen Blättern wieder einmal an das allerdings nicht mehr ganz neue Schriftchen eines bekannten Breslauer Arztes: Der Waldenburger Kreis und seine Heilquellen: Altwasser, Charlottenbrunn und Salzbrunn. Von Dr. Bürkner — zu erinnern, und zwar vorzüglich des Schlusses wegen. Nachdem nämlich der Verfasser einer natürlich nicht detaillirten Darstellung dieser Kurorte in geschichtlicher, medicinischer und naturhistorischer Hinsicht die Biographie des Knappschafftsarztes, Lindner, welchem zur Feier seines 50jährigen Dienstjubiläums dieses Werkchen gewidmet wurde, angefügt hat, giebt er zum Schlusse desselben (von Seite 117—171) Notizen über den dortigen Bergbau, dessen Rechte u. s. w., so wie eine Beschreibung der hier unter den Bergleuten vorzugsweise herrschenden Krankheiten — Artikel von verschiedenartigem, aber gewiß unbestreitbarem Interesse, welche mancher in dem Büchlein kaum suchen dürfte. —

Zwei Reden gegen den Branntwein

Liefern zu dem Vielen, was in neuerer Zeit wider den Branntwein geschrieben worden ist, einen kleinen aber geistvollen Beitrag. Dieser Trank wird hier als ein fressendes Ungeheuer aufgefaßt, das den Wohlstand des Landes verschlinge, und noch mehr die Gesundheit der Bevölkerung; aber auch von dem vorhandenen Verstande, von dem, was den Leuten an richtigem Urtheil angeboren oder mühsam durch Schulen angelernt sei, einen ansehnlichen Theil consumire. Das ist Alles sehr wahr und klar. Der Branntwein frisst Acker und Häuser, der Branntwein frisst die Nerven und Sehnen aus dem Leibe heraus, der Branntwein frisst endlich auch noch den Verstand aus dem Kopfe. Und dieses Ungethüm wird vom Volke als ein Götz angebetet, dem man das Alles freudig zum Opfer bringt, und die Tempel dieses Götzten finden fast mehr Schutz als andere Tempel!

Eine Grabstätte.

Schweigend steigt auf dem Pariser Friedhofe Pere la Chaise ein Denkmal empor, aber sein Basrelief erzählt die rührendste Geschichte. Eine Frau bietet ihrem Gatten, für den sie im Gefängniß zurückbleiben will, ihre Gewänder, daß er in dieser Verkleidung sich rette. Am Gitterfenster lauscht das Töchterchen, ob der Concierge es gewahre. Lavalette entflieht, aber die Gattin wird in Folge ihrer Seelenangst die Gefangene des Wahnsinns, und lebt in diesem Zustande noch, während Frankreichs Erde das Herz des heimgeskehrten Gatten deckt. Die Macht der Verhältnisse war hier Othello, und die Seele der treuesten Gattin — Desdemona.

Das Weib und die Welt.

Vor der Heirath, meint die Verfasserin eines merkwürdigen, jüngst in London erschienenen Buches: „Von den Rechten und Pflichten des Weibes. Von einem Weibe.“ — befindet sich das Weib in einem so unbehaglichen, unterdrückten Zustande, daß die Verbindung mit einem etwas angesehenen Manne, wenn dieser auch ihrem Geschmack nicht entspräche, von zwei Uebeln nur das Geringere ist. Ihr Herz bleibt zwar so leer wie früher, aber sie gewinnt doch wenigstens eine Stellung und eine gewisse Autorität in der Welt. In dem Hause ihres Vaters geschieht es zuweilen, und nicht immer absichtlich, daß nichts ihr Eigenthum ist. Während der Jahre der Kindheit erträgt sie dies leicht. In der frühen Jugend ist der Geist so elastisch und flüchtig, daß nur ein gegenwärtiges

und positives Uebel einigen Eindruck machen kann. Die Thräne wird eben so leicht vergessen als vergossen. Das junge Mädchen lebt in der Gegenwart; Unterhaltung ist für sie Glück, und Abwechslung ist für sie Unterhaltung. Aber plötzlich tritt eine Veränderung ein — Herz und Kopf verlangen eine vollere ernsthaftere Beschäftigung. Das Gegenwärtige genügt nicht mehr. Hoffnung und das Streben nach irgend einem Ziele werden dem erwachsenen Frauenzimmer zur Nothwendigkeit. Eine unzweckmäßige Erziehung und ein Vorurtheil der Männer haben ihr letzteres unmöglich gemacht, und was ihre Hoffnungen anbelangt, so ist sie gezwungen, in trügerischen, gefährlichen Regionen umher zu irren. Was soll sie beginnen? Sie heirathet den Ersten Besten; sonst läuft sie Gefahr, die schönste Hälfte ihres Lebens, in welcher Geist und Körper sich der höchsten Kraft erfreuen, vegetirend dahinzubringen, ohne über sich, ihre Zeit und Lebensweise verfügen zu können. — Es gab ohne Zweifel noch kein gesellschaftliches System, welches geeigneter war, als das jetzige, um das Weib geistesarm und unerfahren zu machen, und den Glanz jener Jahre zu trüben, welche „gehen, ohne wiederzukehren.“

Aus dem Leben.

Schön ist es, über eine Schwelle zu schreiten, jenseits welcher der Fleiß und die geschäftige Betriebsamkeit ihren Thron erbaut haben, sobald man sieht, daß all das ewige Treiben das Wohlfühlen des Lebens begründen soll, und nicht bloß einen glatten Gypsmaarmor um die trockne dürre Säule von Holz. Der Hausvater ist ein ehrwürdiger geliebter Mann, wendet er seiner unermüdlichen Thätigkeit Zinsen dazu an, daß die Seinen sich fröhlich daheim finden in dem traulichen Hause, — daß er selbst, — der Schöpfer des Wohlstandes — behaglich ruhe in seinem Eigenthume. Die heitere Wohnung wird ein Paradies für den Besitzer, ein Ort des Friedens den Freunden, den Bedrängten ein Asyl. Knecht aber im Erdgeschoße die besoldete Mühe im eisernen Dienstjoch, während im obern Stockwerke die Langeweile, die Verdrossenheit, auf einsamen Polstern, hinter kaltem Stein und vornehmen Goldwänden gähnt, — dann, Wanderer, meide die stolze Pforte, wenn auch noch so einladend das Salve von ihrer Schwelle spricht. In dem Steinhaufen gebietet kein fühlendes Gemüth, und vor dem starren Reichthum floh die Zufriedenheit!

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von Ferdinand Hirt in Breslau.

Ratibor, Mittwoch den 23. November 1842.

Auktions-Anzeige.

Der Redakteur Wappenheim'sche Mobilien-Nachlaß bestehend in einem Siegelringe, Porzellan, Gläsern, Leinwand, Betten, Kleidungsstücken, Meubles etc. wird am 5. December c. Vormittag 9 Uhr ab an ordentlicher Gerichtsstelle meistbietend gegen sofortige baare Zahlung verkauft werden.

Ratibor den 3. November 1842.

Königl. Land- und Stadt-Gericht.

Samstag den 26. November c.

Reisourcen = Ball.

Anfang 7 Uhr.

Die Direktion.

Dieser Tage ist ein junger brauner Hünerhund, mit weißer Brust und halbem weißen Kopfe auf den Ruf „Tobi“ hörend, verloren gegangen, wer denselben beim Dominium Poln. Crawarn abgibt erhält 2 *Rthl.* Belohnung.

Poln. Crawarn den 20. November 1842.

Krlesten, Secretair.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Schlesiens, in Breslau, Ratibor und Pless bei F. Hirt zu haben:

Reglement für die Provinzial-Städte = Jener = Societat der Provinz Schlesien und der Oberlausig. Vom 6. Mai 1842. Aus der Gesessammlung Nr. 13 vom 28. Mai 1842 abgedruckt. 2 1/2 *Sgr.*

Reglement für die Jener = Societat des gesammten platten Landes der Provinz Schlesien, der Grafschaft Glatz und der Oberlausig. Aus der Gesessammlung Nr. 13 vom 28. Mai 1842 abgedruckt. 2 1/2 *Sgr.*

In der Buchhandlung von F. Hirt in Breslau, Ratibor und Pless ist zu haben:

Aug. Scharfenberg,

der glückliche

Lotterie- und Lotto-

spieler

oder die enthüllten Geheimnisse des Lotterie- und Lottospiels, so wie des Roulett's. Eine faßliche Anleitung wie man nach Grundsätzen der Wahrscheinlichkeitsberechnung vorsichtig und mit entschiedenem Vortheil spielen, Fortuna gleichsam als eine Sparkasse, die tausendfältige Procente zahlt, benützen und nach gewissen Grundsätzen sogar die Bank sprengen kann. 8. Geheftet. 1/4 *Rthl.*

Man fühle sich ja nicht zu dem Vorurtheile versucht, daß auch diese auf lange Beobachtungen u. sehr künstliche Berechnungen basirte Schrift deren Verfasser sich öffentlich nennt, den niedrigen und trügerischen Speculationsproducenten, an denen unsere Zeit so reich ist, beizuzählen sei. Vielmehr ist sie aus eigenem Nachdenken und Erfindung hervorgegangen und entdeckt Mittel, die bis jetzt noch völlig unbekannt waren. Sie gewährt selbst dem unbemittelten Spieler eine reiche Aussicht, indem der Verfasser in seiner Spieltechnik von den geringern und sichern zu den größern und gewagteren Spielen in einer Weise fortschreitet, daß der eroberte Spielfond immer wie er zu größeren Unternehmungen ausreichen kann, da in der Regel nur der Glück machen kann, der seine Sätze nach vernünftigen Berechnungen einrichtet. Diese sind leicht ersichtlich aus mehr als 50 äußerst acurat und mihlsam berechneten Progressions- und Uebersichtstabellen, die den Spieler aller Mühe des Selbstrechnens überheben. Der Verf. beabsichtigt nicht im Eiternstesten, das Publikum durch ein betrügerisches Nachwerk zu hintergehen, sondern ist so fest von der Unfehlbarkeit seiner Erfahrungen überzeugt, daß der vorstehende Titel auch keine Ehre zu viel sagt.

Englisches Doppel-Magen-Bier.

Dieses **Gesundheits-Bier**, welches **vortreffliche magenstärkende Wirkungen** besitzt, empfindet in bester Qualität

Carl Haase.

Ratibor den 22. November 1842.

In allen Buchhandlungen, in Breslau bei Ferd. Hirt, ist zu haben, so wie für das geamte Obergeschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pless:

Conversations- und Complimentenbuch für Gebildete

und alle, welche auch in den feinsten Gesellschaften angenehm und schön reden, durch geistvolle und witzige Einfälle, durch feine Bemerkungen, überraschende Wendungen und Wortspiele Anmuth über ihre Unterhaltung verbreiten, durch die

feinsten Galanterien

sich die allgemeine Gunst der Damen erwerben und selbst in den schwierigsten Lagen sich mit Gewandtheit ausdrücken, überall glänzen und siegen wollen.

Schönstens Belimpap. Geb. Preis der Lieferung 6 1/2 *Sgr.*

Das humoristisch-komische Witz- und Caricaturen-Pfennig-Magazin,

mit vielen Bildern, in Lieferungen zu 2 1/2 *Sgr.*

wird Freunden einer heitern Lektüre bestens empfohlen. Lustigeres und Tolleres, Witzteres und Witzigeres ist noch aus keines Menschen Kopf gekommen, als es hier durch Schrift und Bild der lustigen Welt mitgetheilt wird.

Neue Schriften für Land- wirthe!

So eben ist in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten, in Breslau bei Ferdinand Hirt, so wie für das gesammte Oberschlesien durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pless:

Landwirthschaftliches Jahrbuch,

herausgegeben von der
**Königl. Sächsischen Akademie
für Forst- und Landwirthschaft**
zu Eharand

durch
Dr. A. G. Schweiger.
Erster Jahrgang.

Mit 3 Steindrucktafeln und
einer Tabelle.

gr. 8. geb. 1 *Rthl.* 20 *Sgr.*

Dr. S. Bruhn, kurzgefaßtes Lehrbuch der Chemie,

in Bezug auf die Landwirthschaft und die
in nächster Beziehung zu derselben
stehenden Gewerbe.

Zum Unterricht für angehende junge
Landleute.

Erste Abtheilung.

Die unorganische Chemie.

gr. 8. broch. 1 *Rthl.* 4 *Sgr.*

In der Stettin'schen Buchhandlung in Ulm ist so eben erschienen und in Breslau zu haben bei F. Hirt, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pless:

Der
angehende Förster und Jäger,

oder Beantwortung der Fragen des Königl. Preussischen Staatsraths G. L. Hartig über das Forst- und Jagdwesen. Ein nützliches Handbuch für Forst- und Jagdkandidaten und alle Liebhaber dieser Wissenschaft, von **Georg Braun.** 2. Auflage.
Preis 1 *Rthl.* 20 *Sgr.*

Im Verlage der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist erschienen und durch jede Buchhandlung, in Breslau durch Ferd. Hirt, so wie für das gesammte Oberschlesien durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pless zu beziehen:

Die Züchtung des Edelschafes mit hochedler Wolle.

Von **Emil André Sohn,**
Schäferzinspektor.

Mit einer lithographirten Tafel und
einer Tabelle.

gr. 8. Prag 1842. Preis broch. 19 *Sgr.*

Der Herr Verfasser übergiebt dieses Werkchen um so lieber der Oeffentlichkeit, als er alles darin Vorkommende selbst erfahren und für die Förderung der wissenschaftlichen und höhern Schafzucht nützlich hielt. Er glaubt in den Abschnitten „über Züchtung“ Mandes geliefert zu haben, das in keinem Buche noch erschienen und hofft mit seinem Werkchen darzutun, daß es ihm Ernst mit Förderung der guten Sache, und daß die darin enthaltenen Ansichten nicht blos theoretischen und Stubensätze, sondern praktische und auf im Betriebe dieses Zweiges der Landwirthschaft gemachten Erfahrungen beruhen.

Im Verlage der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg ist erschienen und in Breslau vorrätig, bei Ferd. Hirt, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor u. Pless:

Franklin's goldenes Schatzkästlein,

oder Anweisung wie man thätig, verständig, beliebt, wohlhabend, tugendhaft, religiös und glücklich werden kann. Ein Rathgeber für Jung und Alt, in allen Verhältnissen des Lebens. Herausgegeben von **Dr. Bergl.** 2 Bänden, 2. verb. Aufl. 8. br. 25 *Sgr.*

Was der weise Franklin in mehr als 80 Jahren gedacht und beobachtet hat, das findet man hier gesammelt und geordnet zum Frommen für alle Menschenklassen. Nicht leicht giebt es ein Buch, das so viel Nützliches, Anwendbares und Schönes enthielte als dieses.

Im Verlage der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist erschienen und durch jede Buchhandlung, in Breslau durch Ferd. Hirt, so wie für das gesammte Oberschlesien durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pless zu beziehen:

Monatliche landwirthschaftl. Verrichtungen.

Herausgegeben

von einem praktischen Landwirth.

(**F. Baron v. Puteani.**)

Mit 11 Tabellen. 3te verb. Auflage. 8
1820. Schreibap. 1 *Rthl.* 5 *Sgr.*

Darstellung

der
vorzüglichsten

landwirthschaftl. Verhältnisse,

insofern sie

auf Bewirthschaftung des Grundes und Bodens und die damit verbundenen Nebenzweige der Oekonomie Bezug haben. Ein Handbuch für praktische Landwirthe und Freunde der Landwirthschaft.

Verfaßt von

Rudolph Andre

und mit Anmerkungen von

Augustin Rieger.

Vierte verbesserte Auflage.

gr. 8. 1840. Broch. 1 *Rthl.* 7½ *Sgr.*

Soeben erschien in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig und ist in allen Buchhandlungen zu erhalten, in Breslau bei Ferdinand Hirt, am Raschmarkt Nr. 47, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pless:

Unterhaltungen

für den Bauer in
Winter-Abenden,

von dem

Verfasser des Scarificators

(A. G. v. Büngt),

als geerntete Früchte der von ihm seit sechs Jahren aus dem Bauernstande gebildeten ökonomischen Gesellschaft in Wendischbora.

Zweites Heft.

gr. 8. broch. 10 *Sgr.* — Das 1. Heft kostet 20 *Sgr.*